

SIMENON



Wellenschlag

Mit einem Nachwort von
Kristian Wachinger

ROMAN ■ HOFFMANN UND CAMPE



drang bis zu ihm herauf, es klang wie eine Litanei.

Der Schnaps, den er getrunken hatte, half ihm einzuschlafen. Er hatte noch gar nicht zu träumen begonnen, da schreckte er auf; heftige Schläge gegen die Fensterläden im Erdgeschoss hatten ihn aus dem Schlaf gerissen. Er war ja kein ängstlicher Typ, und so war es ihm noch nie passiert, dass er eine Weile mit klopfendem Herzen verharrte, während eine der Tanten aufstand, das Fenster öffnete und unaufgeregt fragte:

»Was ist denn los?«

»Ich möchte gern nach einem Arzt telefonieren«, war Sarlats Stimme von draußen zu hören.

Jean rührte sich nicht. Ihn fror. Das Fenster wurde wieder geschlossen. Tante Hortense zog sich etwas über, glitt über das gebohnerte Parkett und machte Licht im Treppenhaus.

Das war schon vorgekommen, vor allem voriges Jahr, als es brannte. Coup de Vague hatte das erste Telefon am Ort und wurde abends direkt nach La Rochelle verbunden. Bei Notfällen hatten die Bewohner von Marsilly das Recht, zum Telefonieren zu kommen.

Jean stand auf und ging barfuß zur Tür, um zu horchen.

»Kommen Sie herein, Justin ...«

Sarlat und seine Tanten waren etwa gleichaltrig und hatten zusammen die Schule besucht.

»Ist etwas nicht in Ordnung?«

Jean war angewidert von dieser scheinheiligen Verlogenheit und lauschte weiter.

»Ich weiß, dass der Arzt in Nieul Urlaub hat«, brummelte Sarlat, »meiner Tochter geht's nicht gut, und ich werde jemanden in La Rochelle anrufen ...«

»Nehmen Sie Doktor Garat!«

Hortense war dreist genug, diesen Vorschlag zu machen.

»Taugt der was?«

»Ich glaube ja ... Jedenfalls hört man nur Gutes ... Mögen Sie ein Gläschen, Justin? ... Es geht Ihnen wohl nicht so gut ...«

»Diese Blutungen ... Seit einer halben Stunde geht das schon ...«

Jean legte sich wieder hin und vergrub das Gesicht im Kopfkissen, er wollte nichts mehr hören, weder das Telefonklingeln noch das Reden, weder die Tante, die Sarlat nach Hause begleitete, noch am Ende die beiden Frauen, die im Nachbarzimmer leise sprachen.

Er konnte nichts tun, nur abwarten! Auf den Morgen warten. Und dann, wer weiß, vielleicht wäre dann die Katastrophe schon da, die Polizei würde ihn holen, der Untersuchungsrichter, die düstere und lastende Stimmung von allgemeinem Missfallen und Abscheu, die mit Abtreibungsfällen einhergeht?

Er weinte nicht, aber war schweißgebadet und hatte zugleich Schüttelfrost, und er merkte gar nicht, wie er einschlief, wie er sich von einer Seite auf die andere wälzte in seinem Bett, dessen Kopfkissen auf den Boden rutschte und dessen Laken er am Morgen zusammengeknüllt fand.

Die Karren kamen vorbei, auf dem Weg zum Meer, mit den Frauen in weiten Hosen und Holzpantinen, den unausgeschlafenen Männern, den Pferden mit ihren hölzernen Bewegungen. Der fahle Streifen Klarheit war dort am Himmel, wo er hingehörte, und aus dem Pferdestall, wo Pellerin die Stute anschirrte, drangen stoßende Geräusche.

Jean horchte, ob die anderen Geräusche aus dem Haus dem gewohnten Gang entsprachen, und stellte fest, dass unten die Gasflamme brannte, die den Kaffee in der blau emaillierten Kasserolle erhitzte, und dass Tante Hortense dabei war, sich anzukleiden ...

Er fühlte sich gerädert wie bei einem starken Infekt und wollte gerade versuchen weiterzuschlafen, da fiel ihm ein, dass es wohl Gerede geben würde, wenn er nicht am Muschelzaun erschiene.

Unten trank er seinen Kaffee und sagte zu seiner Tante kein Wort, sondern betrachtete sie nur mit seinen müden Augen.

»Wir machen dreißig Körbe!«, verkündete sie.

»Ja ...«

Er zog sich die Stiefel an und zwei Wollpullover. Der Karren nahm den tagtäglichen Weg zu den Muschelfeldern.

»Salut!«, rief man sich von ferne zu.

»Salut!«

Es hatte sich schon herumgesprochen, dass es Sarlats Tochter in der Nacht schlecht gegangen war und man einen Arzt aus La Rochelle hatte kommen lassen. Es war auch bekannt, dass Jean ...

Aber jetzt hieß es sich um die Muscheln kümmern.

Erst bei Tisch, gegen zehn, als sie im Sonnenschein Brotzeit machten, murmelte Hortense, die Jean eine Weile beobachtet hatte:

»Dir geht's nicht gut. Ich denke, ich fahre mit dir nach La Rochelle.«

»Wozu?«, wagte er aufzubegehren.

»Ich habe noch ein paar Besorgungen zu machen ... Nicht wahr, Émilie?«

Sie brauchte ihn nicht zu belügen. Er hatte schon verstanden. Sie befürchteten, er könnte auf dem Hin- oder Rückweg etwas über Marthe erfahren oder gar in La Rochelle Doktor Garat aufsuchen.

Und zu Doktor Garat wollte Hortense selber gehen.

»Vielleicht kannst du sogar hierbleiben?«, schlug sie vor, »Pellerin kann mich fahren ...«

»Es wäre besser, er fährt mit«, wandte Émilie vorsichtig ein.

Jean blickte resigniert von der einen zur anderen.

Die Leute, die die beiden Schwestern nicht so gut kannten, sagten vor allem über Hortense:

»Eine starke Frau, die hat die Hosen an, die bestimmt, wo's langgeht.«

Ja, gewiss kümmerte sich Hortense um die Austern, den Muschelzaun und um den Verkauf der Miesmuscheln. Als Jean noch ein Kind war und es noch keine Lastwagen gab, zog sie den Karren in die Stadt und lud die Körbe im Ladehof ab.

Émilie dagegen ging seltener aus dem Haus, traf sich kaum mit jemandem, kümmerte sich um die Haustiere, ging mit Pellerin aufs Feld und wirkte dabei nie so, als würde sie arbeiten. Sie trug immer Schwarz und war von morgens bis abends adrett, mit einem sanften Lächeln auf den Lippen. Ihr Schritt war so gedämpft, dass man oft überrascht war, wenn sie plötzlich vor einem stand, und wenn sie etwas sagte, dann mit monotoner Stimme:

»Besser tätest du jetzt das und das ...«

Hortense hielt nie etwas dagegen, vielleicht war in Wirklichkeit Émilie diejenige, die alles im Haus bestimmte.

Und so übernahm sie es, weil sie merkte, wie sehr die Ungewissheit Jean bedrückte, ihm die Ansage zu machen:

»Heute Nacht gab es blinden Alarm ... Alles ist gut ausgegangen ... Der Doktor ist heute früh noch einmal da gewesen und hat gesagt, es wird schon nicht so schlimm sein ...«

Dieser Satz traf Jean wie ein schlechter Witz.

»Es wird schon nicht so schlimm sein!«

Er schaute weiter mit aufgerissenen Augen in die Sonne.

»Es wird schon nicht so schlimm sein ...«

Die Häuser waren blendend weiß, Fenster und Türen standen offen zum bläulichen Schatten hin. Tante Hortense saß in derselben Kleidung wie gestern auf dem Beifahrersitz des Lastwagens, neben ihrem Neffen. Beide vermieden es, zum Haus der Sarlats hinüberzublicken, wo gerade der Lieferwagen des Metzgers anhielt.

»Fahr nicht zu schnell.«

Jean wäre Regen oder graues Wetter lieber gewesen als dieses Himmelfahrtslicht, das sich seit mehreren Tagen übers Land ergoss und ihm allmählich Kopfweh machte.

»Später bist du uns dankbar.«

Warum sagte sie das so unvermittelt, gerade als sie durch Nieul kamen?

Und warum sprach sie nach drei Kilometern, als die Dächer von La Rochelle und die gelben Kasernenmauern auftauchten, so weiter, als hätte es keine Pause dazwischen gegeben:

»Glaub mir, es ist besser für dich ...«

Was ihm auffiel, war, dass sie auf ihn wirkte, als hätte sie Angst. Es war das erste Mal, dass er so etwas von seiner Tante dachte, und er beobachtete sie. Er wollte das nicht, aber es ging ihm nahe. Er sah sie anders als sonst, sie wirkte fast flehend, jedenfalls angsterfüllt, und als hielte sie sich verzweifelt an ihm fest. Es kam ihm fast so vor, als wäre sie den Tränen nahe.

»Ich weiß ...«, seufzte er.

»Dann ist dir ja klar, dass du uns machen lassen musst ...«

Hatte er sie nicht alles machen lassen, was sie wollten? Nicht nur diesmal, sondern schon sein ganzes Leben! Er hatte es sich gefallen lassen, wie ein Mädchen großgezogen zu werden, das ging so weit, dass er sich schon als Fünfjähriger von den Jungen in der Schule wegen seiner langen Haare verspotten lassen musste.

Mit sechzehn hatte er davon geträumt, Automechaniker zu werden und eines Tages eine eigene Werkstatt zu betreiben, aber er hatte es aufgegeben, weil seine Tanten Wert darauf legten, ihn bei sich zu behalten.

War es nicht noch schlimmer gekommen? Wenn er daran dachte, trieb ihm das noch immer die Schamesröte ins Gesicht. Als er ins wehrpflichtige Alter kam, hatten die Tanten heimliche Zusammenkünfte und waren mehrmals getrennt voneinander auf Reisen gegangen.

»Du wirst sehen, sie werden dich ausmustern!«, behaupteten sie.

Dabei wäre er so gerne zur Luftwaffe gegangen!

»Aber ich bin doch gesund!«

»Du hast eine schwache Lunge und ein schwaches Herz. Das weißt du nicht, aber als du ein Baby warst, hattest du Krämpfe. Der Offizier, dem du beim Musterungsausschuss vorgestellt wirst, ist ein Großcousin zweiten Grades von uns. Ich habe ihn gestern getroffen ...«

Und er mit seinen einzweiundachtzig und seinem Brustumfang von einzehn wurde tatsächlich ausgemustert, während die kläglichsten Gestalten im ganzen Land genommen wurden!

»... *Verstehst du, du musst uns machen lassen ...*«

Er sah sie wieder vor sich, alle beide in Tränen, als er das erste Mal abends betrunken nach Hause kam! Und als ...

»Vorsicht, Jean! Du hättest fast den Kippwagen umgefahren ...«

Ja! Er würde besser aufpassen! Er fuhr durch die Stadt und bog in den Ladehof ein, sprang aus dem Wagen, zog die Jacke aus und begann damit, die Körbe abzuladen.

»Kannst du hier auf mich warten?«

Ja, natürlich! Natürlich würde er warten, während sie verstoßen zu Doktor Garat ging, um neue Nachrichten zu bekommen! Sie hatte Angst, das war es doch! Und er wusste nicht einmal, ob er Angst hatte oder nicht, ob er wütend war oder nicht! Jedenfalls ging er wieder in das Café hinter dem Tor und trank, nur um zu trinken, lustlos, weil ihm das Denken auf die Nerven ging. Er konnte Marthe nur noch aschfahl vor sich sehen, diese schmerzgeweiteten Augen und dieser schwankende Gang. Er wehrte sich standhaft dagegen, sich alles Leiden auszumalen, das man ihr zugemutet hatte, aber es kam immer wieder hoch und machte ihm dieselbe Übelkeit, dasselbe nervöse Zittern.

Es blieb ihm genug Zeit, seine Besorgungen zu erledigen, zur Großmarkthalle zu gehen und drei Pakete abzuholen, die für ihn angekommen waren, und über eine Viertelstunde auf dem Sitz seines Lastwagens zu verbringen und auf den Hafen zu schauen, der von den Masten der Fischerboote schraffiert war.

Endlich kam die dunkle Gestalt von Tante Hortense an den Häusern entlangehuscht. Sie trug ein paar Pakete, darunter eine Kuchenschachtel. Sie hievte sich auf ihren Platz und fragte ihn:

»Hab ich dich lang warten lassen?«

»Nein.«